

Und was werden unsere Enkel über uns sagen?

Zur politischen Verantwortung der Kirche heute

Einführung zum Podiumsgespräch am 2. November 2016 in der Christkirche Rendsburg im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
seien Sie herzlich willkommen hier in der Christkirche zum Podiumsgespräch unter dem Titel „Und was werden unsere Enkel über uns sagen? Zur politischen Verantwortung der Kirche heute“, das den Abschluss der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ in Rendsburg bildet. Besonders herzlich grüße ich die Mitwirkenden an diesem Abend: Herrn Minister a.D. Jost de Jager, Herrn Abgeordneten Dr. Andreas Tietze, Propst Stefan Block und Herrn Frank Zabel, Leiter der Stabsstelle Presse und Kommunikation unserer Nordkirche, der diesen Abend moderieren wird. Wir freuen uns sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind!

Des Weiteren begrüße ich die Schülerinnen und Schüler des Helene-Lange-Gymnasiums: Wir haben diese Veranstaltung gemeinsam vorbereitet, und Sie werden Ihre Fragen heute einbringen. Ich freue mich, dass das möglich war, und danke insbesondere der Schulleitung und den Kolleginnen und Kollegen der Fachschaft Religion dafür, dass sie dieses Vorhaben und Abenteuer in einer so dicht gedrängten Zeit nah an den Herbstferien unterstützt haben!

Ich möchte diesem Abend einleitend einige Worte zur Frage voranstellen, warum wir uns gefreut haben, die Ausstellung gerade an diesem Ort zeigen zu können. Unsere Erfahrung mit den unterschiedlichen

Ausstellungen, die in der Christkirche zu Gast sind, ist, dass sie diesen Raum verändern. Die Exponate, in diesem Fall die Perspektiven auf eine vielfältig verstrickte Kirchengeschichte der Nachkriegszeit hier im Norden, treten in einen Dialog mit den Botschaften ein, die im Raum schon da sind. Und in diesem Zuge ist mir das Erbe der Garnisonkirche, als die unsere Christkirche mehr als 300 Jahre lang diente, noch einmal besonders deutlich vor Augen geführt worden.

Wir stehen hier vor den Gedenktafeln für die Gefallenen des I. Weltkriegs. Vergoldete Kolonnen von Namen, die vor dem Auge zerfließen. In der Mitte ein stilisiertes Portal zum Paradies: Der Tod auf dem Schlachtfeld als Durchgang zur himmlischen Welt. Und darüber eines der Worte, die in Kriegspredigten und Gefallenengedenken vielerorts Sinn im offensichtlichen sinnlosen Geschehen stiften sollten: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Joh 15,13). Das maschinelle Morden wird noch einmal zu Beginn des 20. Jahrhunderts vergoldet. – In der historischen Distanz des heutigen Betrachters, der den Fortgang der Geschichte kennt, zeigt sich das Hilflose dieses Versuchs. Der Tod dieser jungen Männer, viele kaum älter als 20 Jahre, ragt in den Raum hinein und wird den Lebenden zur Mahnung.

Die Ausstellung vergoldet nichts. Die Bilder, die uns mit Geschichten und Hintergrundinformationen vor Augen gemalt werden, sind in Grautönen gehalten. Die scheinbar klaren Grenzen zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen verschwimmen, spätestens dann, wenn man die Handelnden daran misst, welches Handeln man selbst – zugegeben aus der vornehmen Distanz des Nachgeborenen – für angemessen gehalten hätte. Ein Vertreter der Bekennenden Kirche der ersten Stunde, Johann Bielfeldt, während des Krieges Pastor an dieser Kirche und später

Verfasser einer der ersten Darstellungen des Kirchenkampfes, lässt in einer brieflichen Äußerung zu Beginn der 1960er Jahre einen latenten Antisemitismus erkennen, der nachdenklich stimmen muss. Andere, wie Hans Treplin, Rendsburger Nachkriegspropst äußern sich rückblickend selbstkritisch, wie es im Lokalen Fenster dokumentiert ist. Die Akteure entziehen sich klaren Zuordnungen. Es braucht Grautöne, um diese Zeit nachzuzeichnen.

Selbstverständlich gibt es auch Lichtmomente: die frühe Aufarbeitung in der KZ-Gedenkstätte Ladelund, die bis heute auf beeindruckende Weise der Versöhnung dient. Es gibt Einzelgestalten, und gewiss mehr, als diese Ausstellung zu zeigen vermag, die zu Schuldeingeständnissen und „Neuen Anfängen“ fähig waren.

Doch weithin zeigt sich die Kirche als Teil einer Gesellschaft, die sich unter dem Eindruck des eigenen Leidens dem Leid der NS-Opfer nicht stellte. Die Auseinandersetzung mit eigener Schuld blieb in dieser Gesellschaft aus. Robert H. Jackson, Chefankläger in den Nürnberger Prozessen, musste nachdrücklich einschärfen, „dass das Vergehen, dessentwegen man ihre [sc. der Deutschen; SH] ehemaligen Führer vor Gericht stellt, nicht darin besteht, dass sie den Krieg verloren haben, sondern darin, dass sie ihn begonnen haben“. Und die Kirche selbst – dies zeigt gerade die Station zum Antikommunismus – war in gegenseitigem Misstrauen gefangen.

Als die Christkirchengemeinde sich, ihres Erbes als Garnisonkirche bewusst, der Herausforderung stellte, eine Gedenktafel für die Gefallenen des II. Weltkriegs zu entwerfen, wählte sie eine schlichte Form. Ein Kreuz umfasst die vielen Gefallenenkreuz. Darüber ist zu lesen: „Er ist unser Friede“ (Eph. 2,14). So verhält es sich auch in diesem Raum, in der Form des griechischen Kreuzes. Die vielen Geschichten sind vom Kreuz

umfasst. Sie sind aufgehoben in der Botschaft des Evangeliums, das die Treue Gottes auch dem scheiternden Menschen bezeugt. In diesem Raum ist darum eine solch nüchterne Aufarbeitung, die nichts vergoldet, möglich und heilsam. Und die Botschaft des Evangeliums bewahrt uns zugleich davor bewahrt, letzte Urteile zu fällen, die dem vorbehalten sind, der das erste und letzte Wort über unser Leben hat.

Der Gedanke, der meinen Kollegen Lars Klehn und mich in den vorbereitenden Planungen zur Ausstellung von Beginn an geleitet hat, war, dass es beim Rückblick nicht bleiben dürfe. Es bleibt doch zu fragen: Wenn wir als Generation der Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder, die heute hier versammelt sind, all das über die Geschichte unserer Kirche wissen können und wissen sollten, was folgt daraus für unsere Handeln in unserer Zeit? Wie können wir als Christenmenschen heute verantwortlich handeln? Wir wollten dies mit Menschen diskutieren, die sich auch außerhalb der Institution Kirche bewegen – dafür soll nun heute Abend Raum sein. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an diesem Abend und freue mich auf eine anregende, vielleicht auch kontroverse, in jedem Fall aber bereichernde Diskussion! Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Pastor Dr. Stefan Holtmann

Ev.-Luth. Christkirchengemeinde Rendsburg-Neuwerk

Email: stefan.holtmann@kkre.de